Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 13 (1887)
Heft: 11

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-427755

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An den verehrlichen Herrn „Nebelspalter" in Zürich.

Ihre Anfrage habe ich zwar erhalten, doch treibt die Natur bei uns noch noch nicht so stark wie der Gemeindammann, denn der hat schon um den Gläristag herum angefangen.

Auch hätte ich Ihnen schon lange gerne geschrieben, aber man muß sich bei dem Schreiben hüten; man ist eben öppendie in der Gefahr verschlirpet zu werden, wenn auch nicht durch einen neuen Militärschuh, so doch unter Umständen durch einen höhern Volksvertreter. Erst kürzlich ist mir schier gar der Tintenkübel umg'heit worden. Mit dem Reden geht es immerhin noch besser, man darf bei uns in der freien Schweiz doch noch ungenirt seine Meinung sagen, wenn es Niemand g'hört.

D' Chriegs-Stimmig hät abgnoh bi eus und mer mueß Freud ha am Bismarck wege siner Septennats-Haltig. En famose Kerli ist er doch, en gscheide, denn das Septennat wist begrifli die siebe fette Chüeh us, wo mir vor em Chriege noch z'erst sötted ha, und er hät offebar B'richt, sie chömmed ietz, d'rum wott er no warte. Das ist e Motivierig für de Usschub vom Chrieg, die alli Anerchennig verdient, und ist Eine mit dem nid iverstande, so sött mer-e grad in Gmeindrath welle.

Und was der Bullangger anbelangt, so bin ich nid der Meinig, daß er en geborne Surbeck vo Oberhallau seig, sust würd er wüße, was für schlechti Wijohr mir überstande händ; aber der Meinig wär ich, uf das söll der Bundesrath ihn grad extra ufmerksam mache und ihm säge, me heig ietz de Wi bi eus zwar e chli g'ringer, aber defür au thürer als Anno 1871, für de Fall, als er öppe au wetti mit 80,000 Ma zu eus cho, und überhaupt seiged mir dato z'wenig gut versch im Keller.

Ich glaube, das chönnti noch der Usschlag gä. — Angesichts vo dem Septennat pressirt's au nonig so schüli, mit em neue Landsturm z'organisire. Zwar sind ietz euseri zwee höchste Firtig dure, d'Faßnacht und d'Mautzgete, aber ietz got's denn hinder 's Mehlthau her; möged mer's, so git's ämel wieder en gute Wi, und dä git denn Guraschi, die Neutralität a der Grenze i der Ornig z'bhalte. So nimmt me Alls vorzu, eis um's ander, wie de Melcher 's Hacke.

Am Sunntig thuet me 9 Sprütze probire und prämire, nämli söttig gege das Mehlthau. Ich glaube aber zuversichtli, das Instrument chönnt noch vervollkommnet und für de Chrieg dem Landsturm noch als Waffe her g'richtet werde. Denkt me sich e so Tause mit Schnupftubak g'füllt, vo Schwefelsüüri oder Petrol nid z'rede, und e so e Abtheilig Landstürmler sprützi die findliche Kolonne i d'Auge — da wär en Bajonnet-Agriff gar nüt dergege!

Inzwischen grüßt Euch freundschäftlich

Felix Trampi,
Schüsch-de-pä.

Neue elsässische Lieder.

In Lutterbach hab i mein Stimm verloren,
Nach Lutterbach geh i nit heim,
Denn wer jetzt in Lutterbach singen will,
Muss nationalliberal sein.

* * *

Zu Strassburg auf der Schanz
Da ging mein Trauern an,
Den Herrn Statthalter hörte ich anstimmen:
„Französisch dürft ihr nicht mehr fechten, turnen, schwimmen!"
Das geht nicht an.

Aus dem Tagebuch des Czaren.

Wie eine Wiener Zeitung meldet, hat der Kaiser von Rußland dem ungarischen Maler Zichy die Illustrirung seines Tagebuches übertragen. Ein ungarischer Korrespondent unseres Blattes hat Gelegenheit gehabt, in dieses Tagebuch Einsicht zu nehmen und theilt uns folgende interessante Stellen daraus mit:

Petersburg, Januar 1886.

Bei der heiligen Knute! Die Welt wird immer gefährlicher. Heute habe ich schon wieder Dynamitbomben in der Fleischbrühe gefunden. Dummer Kerl von Koch meinte, das wären Fleischklöße. Unsinn! Faule Ausrede! Auch die Sauce schmeckte nicht wenig nach Pikrin. Bin hungrig vom Tisch aufgestanden.

März 1886.

Dieser Ober-Beinkleider-Kammerdiener hat doch eine niederträchtig nihilistische Visage, dem ist Alles zuzutrauen. Neulich riß er mir von meinen Lieblingshosen einen Knopf ab. Man muß diese nihilistischen Tendenzen unterdrücken, schicke den Kerl nach Sibirien.

Mai 1886.

Muß doch dafür sorgen, daß die Universität in Tomsk fertig wird Wenn ich einen mißliebigen Herrn von hohem Adel nach Sibiren transportiren lassen will, so schicke ich ihn einfach nach Tomsk „behufs wissenschaftlicher Ausbildung".

Juli 1886.

Wie ich über den Panslavismus denke? Einfach so:

?? — !!! — !!! — ??

Das ist übrigens ein famoser Gedanke, den muß ich dem Katkoff für seine Zeitung schicken. Ich wette, der macht daraus mindestens drei Leitartikel.

September 1886.

Diese bulgarische Geschichte ist wirklich äußerst langweilig. Man wirft die Rubel zum Fenster hinaus und hat Nichts davon. Ich muß doch einmal das Geld in meiner Sparbüchse nachzählen.

November 1886.

Der Mingrelier ist entschieden nicht dumm genug, sonst würde er längst Fürst von Bulgarien sein. Aber ich habe es immer gesagt, man ist verflucht wenig, wenn man nur ein Bischen dumm ist.

Januar 1887.

Ob ich Krieg mit Deutschland will oder nicht, das ist die große Frage. Schade, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" so langweilig zu lesen ist, da würde ich schon finden, wie ich mich zu verhalten habe.

Nach verbürgten Mittheilungen steht eine neue Goethe-Biographie in Aussicht, worin endlich über den dunkeln Punkt des Aufgebens der Liebschaft mit Friederike Brion von Seite des großen Dichters Klarheit geschafft werden soll. Ahnungsvoll, wie alle Dichter, wußte Goethe, daß er einst auf einen Ministerstuhl zu sitzen kommen würde. Ein deutscher Minister in spe mußte sich, wenn auch mit blutendem Herzen, unweigerlich von einer — Brion (mit dem Nasenlaut) trennen. Ueber diese Affaire — pardon! — eh! bitte Geschichte! — sind in der That nachstehende authentische Verse gefunden worden:

Laß mein Aug' den Abschied sagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann,
Manchmal läßt sich's schwer ertragen,
Nichts zu sein als deutscher Mann.
Ferne wandl' ich nun als stiller
Dichter, leis mein Seufzer spricht:
Hießest Du doch Schulze, Müller —
Aber nur auch Brion nicht.

Korrespondenz aus Tyrol.

Daß das Projekt des Herrn Gasser bezüglich Jungfrauhütte mit größter Genugthuung hier vernommen worden ist, läßt sich begreifen. Es wird als eine Banquerotterklärung der schweizerischen Gasthofindustrie angesehen. Um die Fremden anzulocken, muß man schon Hütten auf 4000 Meter hohe Spitzen bauen. Himmeltraurig! Die Tyroler, welche ja der Schweiz in Allem voraus sind, haben nun im Sinn, auch diese Unternehmung zu übertrumpfen. Sie werden Alles, was Herr Gasser vergessen hat, auf ihren Berggipfeln entriren: Auf dem Groß-Glockner wird während der Saison jeden Morgen Gelegenheit sein, eine Messe zu hören; auf der Spitze des Ortler soll jeweilen vor Abgang der italienischen Post die dort aufgehängte Peterspfennigbüchse geleert werden; auf dem Zugspitz wird jeden Sonnabend Gelegenheit gegeben, das nationale Rausen mit oder ohne Nasenabbeißen anzuseh'n; eine Küche für die einheimischen Mehlspeisen wird auf dem Wildspitz errichtet, nicht ohne daß ein Priester fortwährend bereit ist, den Opfern dieser Küche die letzte Oelung zu ertheilen. Weitere Gemüse tyrolerischer Herrlichkeit sind in Aussicht gestellt. Wir werden's den Schweizern schon zeigen!